

JOACHIM THEIS / CAROLA FLECK

Leitlinien für Eucharistiekatechese

Arbeitsprozess und Ergebnisse der „Projektgruppe Katechese“
im Bistum Trier (September 2005 – Juli 2007)

Zusammenfassung: Der Artikel gibt einen Einblick in den Arbeitsprozess der „Projektgruppe Katechese“ und fasst ihre Ergebnisse zusammen. Durch die Analyse in der Praxis erprobter Erstkommunion-Modelle wurde es möglich, praktisch-theologische Rückschlüsse zu ziehen und Leitlinien für Eucharistiekatechese zu entwickeln. Sie sind als Orientierungshilfe gedacht, um die Praxis vor Ort eigenständig zu überprüfen und weiter zu entwickeln, zu ergänzen oder auch zu korrigieren. Ein besonderer Akzent liegt darauf, in der Eucharistiekatechese geschichtliche und gegenwärtige Glaubenserfahrungen zu erschließen und mit dem Leben von heute ins Gespräch zu bringen. Vier grundlegende „Elementarbereiche“ (Erfahrungsfelder) sind nach Meinung der Projektgruppe substantieller Bestandteil einer Eucharistiekatechese und werden im Hinblick auf die beteiligten Personengruppen (Kinder, Eltern, Katechet(inn)en und Hauptamtliche) jeweils individuell und auf Gemeinde bezogen bedacht.

Abstract: The article offers an insight into the working process of the „Project Team Catechesis“ and sums up its results. The analysis of models of catechesis for the First Holy Communion, which are tested in practice, made it possible to draw conclusions for practical theology and to develop guidelines for catechesis. The guidelines are meant as an orientation in order to test the local practice, to develop it further, to complete or even to correct it. A special emphasis is laid on historical and current faith experiences which shall be disclosed and put into dialogue with modern life. Four basic „elementary areas“ (fields of experience) are presented which should be -according to the opinion of the project team- a substantial part of any catechetical instruction. These four areas need to be reflected with regard to the individual persons involved (children, parents, catechists and priests/ lay parish workers) and with regard to the parish community.

Vorbemerkungen

Noch Anfang der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts wuchsen die Menschen, vor allem die Kinder, in Bezug auf Werte und Tradition in einem festgelegten, und damit „sicheren“ Milieu auf. Heute ist das immer weniger der Fall. Diese veränderte Situation¹ und die Konsequenzen, die sich für die pastorale Arbeit auch in unserem Bistum daraus ergeben, zeigen sich in der „Un-

¹ Vgl. K. GABRIEL, Gesellschaftliche und „religiöse“ Milieus/Lernumwelten, in: NHRPG IV., 4.1, 406–410.

gleichzeitigkeit“ und den Verunsicherungen im Blick auf die Erstkommunionkatechese. Die Schnelligkeit, mit der sich die heutige Gesellschaft verändert, fordert die Seelsorge heraus. Privatisierung, Modernisierung, Individualisierung und alle damit verbundenen Konsequenzen bleiben nicht ohne Folgen für die Sakramentenkatechese mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Um sich diesen Herausforderungen besser stellen zu können, hatte sich eine „Projektgruppe Katechese“ gebildet, die keine neue Theorie vortrug, sondern Erfahrungen, die in pastoraler und katechetischer Praxis gemacht werden, auszuwerten versuchte. Die Vorgehensweise der Arbeitsgruppe ist deshalb als eine handlungstheoretische zu bezeichnen.

Eine genauere Situationsanalyse der Erstkommunionkatechese im Bistum Trier vorzunehmen, war der erste Schritt, um erfahrungsorientiert zu arbeiten. Die Projektgruppe orientierte sich an elementar-theologischen und pädagogischen Perspektiven, um an der Praxis zu lernen. Die Arbeitsform war qualitativ, nicht quantitativ. Daher wurden zunächst exemplarisch im Sinne einer Situationserhebung unterschiedliche Erstkommunion-Konzepte verschiedener Pfarreiengemeinschaften vorgestellt (Koblenz-Arenberg, Bous, Trier-Innenstadt, Mertesdorf / Ruwer), daneben auch das (im Bistum) weitverbreitete Konzept der Religionspädagogischen Praxis („Kett-Methode“). Schwerpunkte der Diskussion waren u. a. die konzeptionelle Annäherung eines pastoralen Teams an die in Tübingen entwickelte „Familienkatechese“² (Bous), die Verlagerung katechetischer Aktivitäten auf Wochenenden (Trier-Innenstadt) und die wechselnde Arbeit in Klein- und Großgruppen (Mertesdorf / Ruwer). Nach einer etwa einjährigen Sammlung und Sichtung begann die Projektgruppe mit dem Auswerten.

Der dabei angezielte Entwurf katechetischer Leitlinien befasst sich mit der Erstkommunionkatechese als exemplarischem Fall, ohne dabei zu übersehen, dass die Vorbereitung auf die Erstkommunion in den Gesamtkontext einer Gemeindekatechese einzuordnen ist, die im besten Fall schon vor der Geburt und Taufe eines Kindes in vorbereitenden Gesprächen mit den Eltern beginnt, in Kindergarten- und Schulzeit fortgeführt wird, spezielle Fragestellungen des Jugendalters aufgreift, Erwachsene begleitet und in unserer Gesellschaft in zunehmendem Maße auch auf die besonderen Bedürfnisse der älteren Generation eingeht. Die Entscheidung für den exemplarischen Fall entwickelte sich zum einen aus dem in der Praxis erwachsenen Bedürfnis, eine situationsorientierte Hilfe für Haupt- und Ehrenamtliche zu geben, die sich mit den uneinheitlichen Bedingungen der Erstkommunionvorbereitung in den Gemeinden auseinandersetzen und mit vielen Schwierigkeiten umgehen müssen.

² Vgl. A. BIESINGER / H. BENDEL / D. BIESINGER / B. BERGER, Gott mit neuen Augen sehen. Wege zur Erstkommunion, München 1999. Es liegen Leitfäden für das Leitungsteam, die Kindertreffen und Elterntreffen sowie ein Familienbuch vor.

Zum anderen legte der empirische Befund, dass in Westdeutschland noch immer achtzig Prozent der Getauften zur Erstkommunion geführt werden, die Konzentration auf diesen exemplarischen Fall nahe, ebenso wie die Erkenntnis, dass, abgesehen von katechetischen Bemühungen im Kindergarten, die Erstkommunionkatechese oft den faktischen Beginn der Kinder-Katechese darstellt.

Zusammensetzung der Arbeitsgruppe

Aus diesen Vorüberlegungen ergab sich auch die Zusammensetzung der Projektgruppe aus hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiter(inne)n, Religionspädagog(inn)en der Theologischen Fakultät Trier, Studierenden und Katechetinnen. Die Perspektive betroffener Eltern war unter den schon genannten Personen (sozusagen in „Personalunion“) vertreten.

Die Gruppe wurde ergänzt durch den Referenten für Gemeindekatechese im Bistum Trier und einen Vertreter des deutschen Katecheten-Vereins, Diözesanverband Trier.

Zur Situation

Stichworte zu konkreten Erfahrungen in der Erstkommunionkatechese in der Pfarreiengemeinschaft Koblenz (Arenberg) werfen ein erstes Schlaglicht auf die Situation:

- Den oft sehr unterschiedlichen familiären, sozialen, religiösen und kirchlichen Voraussetzungen bei Kindern und Eltern steht zumeist ein einheitliches Erstkommunionprogramm der Gemeinde gegenüber.
- Eltern und besonders allein erziehende Elternteile fühlen sich stark belastet und überfordert; sie haben kaum Zeit und wenig Sinn für Engagement in der Katechese, im Gottesdienst und in der Gemeinde.
- Vorstellungen und Erwartungen von Eltern und Seelsorger(inn)en an die Kommunionvorbereitung divergieren sehr stark.
- Die wenigen motivierten, kirchlich engagierten Katechet(inn)en empfinden eine große Verantwortung und sind in Gefahr, überfordert und frustriert zu werden; die Mehrzahl der Eltern ist an einer intensiven Vorbereitung nicht interessiert.
- Die Suche nach geeigneten Katechet(inn)en ist mühsam.
- Für die Kinder sich engagierender Eltern und ihre Freunde ist die feste Kleingruppe oft eine gute Erfahrung.
- Manche der sozial weniger eingebundenen Kinder lassen sich hingegen kaum in einen Gruppenprozess integrieren.

Aufgrund der Vielfalt der Faktoren bedarf die Erstkommunionkatechese einer möglichst genauen Analyse der Situation(en) vor Ort.

Diese lapidare Feststellung birgt eine solche Fülle von Aspekten, dass hier nur stichwortartig dazu etwas gesagt werden kann (und ansonsten auf die Instrumente der Gemeindeanalyse verwiesen werden muss).

Die Veränderungen, die zum einen Staat und Gesellschaft (wie z. B. Globalisierung, Flexibilisierung), zum anderen Gruppen und Einzelne betreffen (z. B. Individualisierung, Pluralisierung), wirken sich stark auf die gegenwärtigen Formen von Familie aus. Teil- und Patchworkfamilien sind in ihrer besonderen Bedürfnislage zu beachten.

Viele Berufstätige erleben ihre Arbeitswelt getrennt von dem Raum, in dem sie mit ihrer Familie leben. Das heißt, es gibt mehrere „Räume“, in denen gelebt wird. Gleiches gilt für Schüler/innen in einem sich verändernden Schulsystem. Die Einführung der Ganztagschule im Primarbereich verschiebt für viele Kinder den Schwerpunkt des „Lebensraumes“ in Richtung Schule. Die Veränderungen im Schulsystem fordern zu einer zeitlichen Umstrukturierung der Kinderkatechese heraus. In vielen Pfarreiengemeinschaften konzentrieren sich die katechetischen Unternehmungen mittlerweile auf das Wochenende. Des Öfteren gibt es dabei parallel geschaltete „Programmteile“ für Eltern und Kinder.

Alle diese (auch strukturellen) Aspekte müssen in der Erstkommunionkatechese mitbedacht werden. Kann sie sich regelmäßig (nachmittags) in das Angebot der Ganztagschule einbringen, ohne Bestandteil des Unterrichts zu werden?

Wie sind Angebote für Eltern zu gestalten, die in der Gemeinde vor Ort kaum präsent sind und sich dort auch kaum beheimatet fühlen? Es sind zugleich Angebote für kirchennahe und kirchendistanzierte Kinder und Eltern notwendig.

Das Verhältnis von Katechet(inn)en, die nur punktuell mitarbeiten und solchen, die sich über Jahre hinweg in der Katechese engagieren, ist zu beachten.

Im Kontext von Gemeindekatechese (Katechese für und an der Gemeinde, aber auch als Aufgabe der Gemeinde) ist Eucharistiekatechese als lebensbegleitender und biographiebezogener Prozess zu bedenken. Hierbei wird das Selbstverständnis von „Gemeinde“ vor Ort virulent.

Religionspädagogische Verortung

Die der Situationsanalyse entnommenen Erkenntnisse bedürfen der religionspädagogischen Auswertung. Drei ausgewählte theoretische Ansätze, die im Folgenden kurz dargestellt werden, sind dabei hilfreich.

a) Entwicklungsbezogene Betrachtungsweise³

Dieser theoretische Ansatz vereint die kindlichen Lebensräume und Rollen in ihrem Entwicklungszusammenhang. Wie auf einem Regenbogen reihen sich die Lebensstadien Wachstum (Kindheit bis 14 Jahre), Erkundung und Erprobung (Adoleszenz bis 25 Jahre), Etablierung (25–45 Jahre), Erhalten des Erreichten (45–65 Jahre), Abbau und Rückzug (über 65 Jahre⁴) auf.

Abhängig von diesen Lebensstadien geschehen Veränderung in und zwischen den Rollen als Kind, Schüler(in), Studierende(r), Privatperson, Berufstätige(r), Bürger(in), Familien- und Gemeindemitglied. Je nach Phase in der Lebensspanne stellen sich durch die spezifischen Rollen-Interaktionen andere Herausforderungen. Bei den Übergängen oder der Bewältigung von besonderen Laufbahnereignissen sind diese Stadien (Wachstum, Exploration, Etablierung, Aufrechterhaltung, Rückzug) quasi als „Minizyklus“ jeweils neu zu durchlaufen. In der Altersstufe der Kommunionkinder bedeutet dies die Entwicklung eines Selbstkonzeptes und die Entdeckung eigener Handlungsmöglichkeiten. Um diese Entwicklungsphase angemessen bewältigen zu können, ist ein stabiles soziales Umfeld wichtig. Hierbei tragen die wichtigen Bezugspersonen eine besondere Verantwortung. Aus dieser Sicht erschließt sich ein außerordentlich wichtiger Zugang zu den weiteren Hauptakteuren der Erstkommunionkatechese, nämlich den Seelsorger(inne)n, Katechet(inn)en und Eltern. Ihnen fällt bei der Entwicklung von religiöser Identität eine zentrale Aufgabe zu. Bei einer nicht gelingenden Interaktion aufgrund von Kommunikationsstörungen kommt es zwangsläufig zu Enttäuschungen und Konflikten auf verschiedenen Ebenen. Wenn bei den anstehenden Entwicklungsaufgaben Person und Umwelt dauerhaft nicht in Balance zu bringen sind, geraten Kinder in außergewöhnlich große Diskrepanzen in ihrem Verhältnis zur sozialen und physischen Umwelt. Als Konsequenz für die Erstkommunionkatechese ergibt sich daraus, dass alle betroffenen Personengruppen mit ihren speziellen Zugangsweisen in den Blick zu nehmen sind, damit die Katechese integraler Bestandteil dieser Lebensphase werden kann.

b) Systemtheoretischer Ansatz⁵

Der Schwerpunkt dieses Ansatzes liegt auf dem Zusammenhang von individueller Entwicklung, Beziehungen von Systemmitgliedern untereinander und dem Einbeziehen der Systemumwelt. Typischerweise kommt dieser Ansatz

³ Vgl. E. SUPER / M. L. SAVICKAS / Ch. M. SUPER, The Life-Span, Life-Space Approach to Careers, in: BROWN, D. (u. a.), Career choice and development San Francisco 1996, 121–179.

⁴ Hierbei ist anzumerken, dass die sogenannten „young olds“, die Gruppe der aktiven Senioren, bei diesem Ansatz nicht im Blick ist.

⁵ Vgl. J. ERTELT / W. E. SCHULZ, Beratung in Bildung und Beruf, Leonberg 1997.

bei Kommunikationsproblemen in Bezugsgruppen zum Einsatz und unterstützt die Analyse, wie Gruppen (und darin lebende Individuen) sich ihre eigene Wirklichkeit konstruieren.

„Konstrukte“ dieser Art repräsentieren unsere „Theorien“ über Personen und Ereignisse. Sie dienen auch dazu, zukünftige Ereignisse und Entwicklungen zu prognostizieren.

Persönliche Konstrukte werden im Laufe des Lebens immer wieder angepasst, wobei der Mensch als aktive(r) Gestalter(in) seiner Erfahrungswelt gesehen wird. Nach V. Peavy⁶ ist die Sprache, speziell die Form metaphorischer, erzählender oder unterhaltender Kommunikation, das Mittel zur Konstruktion der subjektiven Realitäten. Auch seine religiöse (Berufungs-) Geschichte konstruiert sich der Mensch so selbst aus der wahrgenommenen Dialektik von äußeren Gegebenheiten und persönlichen Wünschen und Fähigkeiten.

Dabei ist zu bedenken, dass dieser Entstehungsprozess der Konstrukte jeweils in einem spezifischen, historischen und kulturellen Kontext geschieht.

Unter Berücksichtigung dieses Ansatzes ist demnach grundlegend für eine gelingende Eucharistiekatechese:

- die Einführung der Kommunionkinder in die religiöse Sprach- und Symbolwelt des Glaubens.
- die Analyse der kindlichen Sprachspiele und das Kennen lernen ihrer metaphorischen Bedeutung.
- die Erforschung der signifikanten Sichtweisen – der „Konstrukte“ – der Kommunionkinder zu den entsprechenden Themen in der Eucharistiekatechese (als Voraussetzung einer wirksamen Unterstützung bei der persönlichen Aneignung).

Die Bedeutung gelingender Kommunikation zwischen den Aktiven ist evident. Die Sensibilisierung der Beteiligten und die Entwicklung der Wahrnehmungskompetenz im Blick auf die Kinder bzw. die Familien sind aus dieser Sicht herausgefordert. Wirksame Eucharistiekatechese bedarf der fundierten Kenntnis individueller religiöser Sichtweisen und einer sensiblen Begleitung der Beteiligten.

c) Informationsstrukturelle Betrachtungsweise⁷

Nach diesem Ansatz kombiniert der Mensch jeweils drei Arten von Informationen beim lernen:

- Faktenwissen
- Wertewissen (soziales Wissen)
- Problemlösungsstrategien

⁶ Vgl. V. PEAVY, A constructivist perspective for counseling, in: Education and Vocational Guidance Bulletin (AIOBP) 55, pp. 31.

⁷ Vgl. B. J. ERTELT / W. E. SCHULTZ, Beratung und Bildung (s.o. Anm. 5); B. J. ERTELT / W. E. SCHULTZ, Handbuch Beratungskompetenz, Leonberg 2002.

(Problemlösungsstrategien weisen dabei im Einzelfall den Weg, wie welche faktische Information und welches wertende Wissen untereinander zu verbinden ist.)

In der Eucharistiekatechese müssen diese drei Wissensdimensionen aufeinander abgestimmt werden. Die faktische Behauptung „Jesus ist immer bei dir“ und das soziale Wissen „Ich bin alleine“, fordert Kinder heraus, eine Problemlösungsstrategie anzuwenden. Wenn dies gelingt, kann ein Kind die elementare Wahrheit lernen und errahnen: „Das, was ich hier erfahre, hat große Bedeutung für mich.“ Oder aber auch: „Das was ich hier lerne, hat keine Bedeutung für mich, denn ich weiß, dass ich alleine bleibe.“

Praktisch-theologische Einordnung

Auch im Hinblick auf fundamentaltheologisch-apologetische Perspektiven ist eine Einordnung gefordert. Viele Menschen heute empfinden „den Inhalt der Offenbarung als unglaubwürdig“ (so Rahner, zitiert nach Langer⁸) und können sich mit den gelernten Glaubenssätzen immer weniger identifizieren. Eine der Hauptursachen liegt für Karl Rahner in der neuscholastischen Trennung von Natur und Übernatur, also von göttlicher Offenbarung und menschlichem Leben. Das neuscholastische Offenbarungsverständnis degradiert den (neuezeitlichen) Menschen zum Befehlsempfänger von Normen und Wahrheiten, die ihm und seinem Wesen im Grunde zutiefst fremd und willkürlich aufgesetzt sind.

Gegen eine solche Auffassung wendet Karl Rahner ein, dass sich das Christentum nicht in der gleichen Art und Weise indoktrinieren lässt, „wie wenn man Schulkindern beibringt, daß es Australien gibt, indem man ihnen sagt: Ihr selbst seid zwar noch nicht dort gewesen, aber andere haben die Reise gemacht, und Geographen haben es nachgeprüft. Wollte man christlichen Glauben in dieser Weise von außen nahebringen unter Hinweis auf die formale Autorität der Kirche oder einer gesellschaftlichen Selbstverständlichkeit, dann wäre die christliche Botschaft Gottes nicht so verkündet, wie es heute nötig ist.“⁹ Denn Glaube „wird nicht in der Weise erweckt, wie man jemandem von außen die Existenz eines seiner Erfahrung völlig unzugänglichen Gegenstandes mitteilt. Immer ist Einführung in den Glauben (...) ein Verstehen-

⁸ M. LANGER, Religionspädagogik im Horizont transzendentaler Theologie. Karl Rahners Beitrag zu Grundproblemen religiöser Sozialisation, in: BAUMGARTNER, K. / WEHRLE, P. / WERBICK, J. (Hg.), Glauben lernen – Leben lernen. Beiträge zu einer Didaktik des Glaubens und der Religion. Erich Feifel zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Mitarbeitern, St. Ottilien 1985, 45–77, 60.

⁹ K. RAHNER, Glaubensbegründung heute, in: RAHNER, K., Schriften zur Theologie, Zürich – Einsiedeln – Köln 1975, 17–40, 26.

lassen dessen, was im Grunde des Daseins als Gnade (...) schon erfahren ist.“¹⁰

Gerade auch für die Frage nach einer subjekt- und sachgerechten Weitergabe des Glaubens ist „die Aufdeckung solcher Zusammenhänge zwischen dem Inhalt der dogmatischen Sätze und der menschlichen Selbsterfahrung“ unabdingbar.¹¹

Wenn also Glaube als lebenslanger Lernprozess anzusehen ist, zeigt sich Katechese allgemein unter lebensbegleitenden und biographiebezogenen Aspekten. Das Erschließen und Deuten des eigenen Lebens mit Hilfe des Glaubens geschieht durch Inhalte, die Kinder und Erwachsene in ein Frage-Antwort-Geschehen bringen. Dabei spielt die Dimension der „Erfahrung“ eine entscheidende Rolle, sei es, dass es sich dabei um das Gespräch und die Konfrontation mit Gegenwartserfahrung, grundlegend existenzieller „elementarer“ Erfahrung, religiöser Erfahrung oder mit Glaubenserfahrung, die sich in Tradition niederschlägt, handelt.

Die Bedeutung der Erfahrungsdimension (in der Eucharistiekatechese)

Etymologisch verweist der Begriff der Erfahrung zunächst auf „fahren“ bzw. „Fahrt“. „Man erkundet etwas auf der Fahrt durch die Welt der Wirklichkeiten; man wird ‚fahrend‘ vertraut mit etwas.“¹²

Erfahrung als menschliche Begegnungskategorie mit Wirklichkeit umfasst verschiedene Dimensionen. Darauf weist schon der unterschiedliche Sprachgebrauch hin: Zum einen meint Erfahrung das Geschehen selbst, in dem das Subjekt oder eine Gruppe mit einem bestimmten Ereignis konfrontiert wird. „Erfahrung setzt voraus, daß etwas geschehen ist.“¹³ Zum anderen kann Erfahrung als Ergebnis des Erfahrungsprozesses bezeichnet werden, aus dem man Deutungen und neue Erfahrungen mitnimmt.

„Wie alles Menschliche, so müssen auch Glaubenserfahrungen erlernt werden. Sie überfallen uns nicht von irgendwoher, sondern haben einen Grund.“

¹⁰ Interview mit Karl Rahner, zitiert nach: LANGER, M., Religionspädagogik im Horizont (s. o. Anm. 8), 62.

¹¹ Ebd., 61.

¹² Vgl. L. KARRER, Erfahrung als Prinzip der praktischen Theologie, in: H. HASLINGER (Hg.), Praktische Theologie, Bd. 1, Mainz 1999, 301.

¹³ E. SCHILLEBEECKX, Offenbarung, Glaube und Erfahrung, in: KBl (105) 1980, 73–116, 86.

Erfahrungen sind individuell bedingt

Dabei setzen Erfahrungen voraus, dass etwas – ein Geschehen, eine Begegnung, ein mitmenschlicher Kontakt usw. – sich zu erfahren gibt. Zugleich aber setzt die Erfahrung dieses Geschehens, dieser Begegnung oder dieses Kontaktes einen Interpretationsrahmen voraus, der mitbestimmt, was wir erfahren. Das Lernen-durch-Erfahrung vollzieht sich so, dass die neue Einzelerfahrung in einen Zusammenhang gebracht wird. Und zwar mit unserem schon erworbenen Wissen und den schon gemachten Erfahrungen. Dadurch entsteht eine Wechselwirkung: Das Ganze der schon gemachten Erfahrungen wird zu einem Interpretationsrahmen oder „Erfahrungshorizont“, innerhalb dessen wir neue Erfahrungen interpretieren. Zugleich aber wird durch neue Einzelerfahrungen dieser vorgegebene Interpretationsrahmen der Kritik ausgesetzt und korrigiert oder das schon Erfahrene in einem neuen Zusammenhang gesehen.¹⁴ Mit anderen Worten, Erfahrungen werden immer innerhalb eines vorgegebenen Interpretationsrahmens gemacht.

Erfahrungen sind sozial-kulturell bedingt (ekklesiologische Perspektive)

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang die „Sprach- und Erfahrungsgemeinschaft“ (Kultur). Mit dem Lernen von Sprache wird zugleich auch ein Interpretationsrahmen für neue persönliche Erfahrungen vermittelt. Die Mitteilung von gemachten Erfahrungen durch entstehende gemeinsame Sprachspiele, in gemeinsamen Metaphern und Symbolen bildet einen sozial-kulturellen Anteil am je eigenen Erfahrungshorizont (gegen eine subjektivistische Auslegung von Erfahrung!). Die Bekanntmachung von eigenen Erfahrungen und den daraus gewonnenen Deutungen an die Mitmenschen ist daher besonders wichtig. Sie begründet eine Erfahrungstradition. Dabei ist der kulturell und gesellschaftlich bedingte Deutungs- und Interpretationsrahmen im Idealfall auf Dynamik hin ausgerichtet. So kann das Einbringen von individuellen Einzelerfahrungen den gesellschaftlichen Deutungshorizont einer Gruppe verändern oder erweitern. Und diese Veränderungen sind dann wieder als Moment bei der Deutung von neuen Erfahrungen virulent. Das Problem der gesellschaftlichen Bedingtheit des Interpretationsrahmens von Erfahrungen (Erfahrungstradition) besteht heute in der Gefahr, dass dem auch soziokulturell mitgeprägten Erfahrungshorizont oftmals die notwendige

¹⁴ Vgl. E. SCHILLEBEECKX, Christus und die Christen. Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis, Freiburg i. Br. 1977, 25–30; vgl. H. M. KUITERT, Wat heet gloven? Structuur en herkomst van de christlijke geloofsuitspraken, Baarn 1977, 133–139.

Offenheit und Beweglichkeit im Hinblick auf die spezifisch christliche bzw. katholische Erfahrungstradition fehlt.¹⁵

Erfahrungen haben eine spiralförmige Struktur und sind für die Zukunft offen (eschatologische Perspektive)

Der Interpretationsrahmen (Erfahrungshorizont) ist nichts anderes als die kumulative, geschichtlich gewachsene, kollektive und persönliche Erfahrung. Es gibt eine lebendige Erfahrungstradition, sowohl in der Gesellschaft als auch beim einzelnen Menschen (Anfrage an die Eucharistiekatechese: Wie sehen die lebendigen Erfahrungstraditionen in unseren Gemeinden aus?). Dieser Interpretationsrahmen, in den die besondere Erfahrung aufgenommen wird, verleiht der Einzelerfahrung Bedeutung und Sinn. In diesem Zusammenhang kann man von einer Sinnerfahrung sprechen. Dabei ist auf die spiralförmige Struktur von Erfahrungen hinzuweisen: Jede Einzelerfahrung wird mit dem (geschichtlichen, persönlichen, aber auch kollektiven) Interpretationsrahmen (Erfahrungshorizont) als Ergebnis der Deutungen von bisherigen Erfahrungen gedeutet und evtl. erweitert, vertieft oder verändert. Die neuen Erfahrungen werden (kritisch) verarbeitet, und das Ergebnis dieser Verarbeitung bestimmt den Interpretationsrahmen für neue Erfahrungen (Einzelzyklus).

Diese zirkuläre Struktur gilt auch für die „kollektive Erfahrung“. Mitteilung von gemachten Erfahrungen verändert, wie gesehen, auch den kollektiven Interpretationsrahmen als Ergebnis gemeinschaftlich mitgeteilter Erfahrungen.

„Basis“ oder „Ur“-Erfahrungen (religiöse Erfahrung)

Aber um was für Erfahrungen geht es in der Eucharistiekatechese? Was sind die Wurzel- oder Basis-„Erfahrungen“ unseres christlichen Glaubens?

Mit Rahner kann man sagen, dass in jedem Menschenherzen ein geheimer Sinn, ein „Sinn für das Göttliche“ steckt. Dieser geheime „Sinn für Gott“ ist die mystische Wurzel jeder religiösen Regung und Frömmigkeit sowie jedes Verständnisses für Gottes Botschaft. „Denn der eigentliche Botschafter, Verkünder, Lehrer, Mystagoge und Tröster der Gläubigen ist Gott selbst ‚durch den Heiligen Geist im Geheimnis ihrer Herzen‘ (Bonaventura).“¹⁶

Unter diesen Vorzeichen hat es der Mensch von Anfang an mit Gott zu tun, dessen „Antlitz“ verhüllt ist. In seiner Lebensführung, seinen (persönli-

¹⁵ Vgl. dazu H. J. SPITAL, Erläuterungen zum Pastoral Schreiben „Über die Fähigkeit, Erfahrungen zu machen“: Überlegungen zur Weitergabe des Glaubens, Trier 1992.

¹⁶ D. FISCHER, Über die Zukunft des Glaubens, in: RU 28 (1998), 231.

chen) Entscheidungen und auch in seinen Erfahrungen begegnet er dem „Hauch der Liebe Gottes“ und dessen universalem Heilswillen. Christlicher Glaube kann man daher als erfahrungsbegründete Überzeugung beschreiben.

Auch für Schillebeeckx stehen Gott und Mensch miteinander in Beziehung. Gott drängt aus der Mitte seiner Schöpfung heraus dazu, in der Geschichte gegenwärtig zu werden, so dass Gott, Jesus Christus und Menschheit zusammengehören. Jede gläubige Aussage über Gott ist zugleich eine Aussage über den Menschen und die Welt. Die Bibel selber, die Erfahrungen mit und von Gott und Jesus Christus überliefert, ist so aus einem Interpretationsprozess hervorgegangen. Jede Bibelinterpretation stellt daher die „Interpretation einer Interpretation“ dar. Losgelöst vom „hermeneutischen Zirkel“ (H.-G. Gadamer) dieser Erfahrungstradition ist kein Glaube möglich. Für Schillebeeckx ist daher das Christentum nicht so sehr eine zu glaubende Botschaft, sondern eine „Glaubenserfahrung, die Botschaft wird und als verkündete Botschaft eine neue erfahrbare Lebensmöglichkeit anderen anbieten will, die in ihrer eigenen Lebenserfahrung davon hören.“¹⁷

Die kirchliche Darstellung der christlichen Erfahrungstradition ist daher Voraussetzung für die Erfahrbarkeit des christlichen Evangeliums durch andere. In den menschlichen Erfahrungen hier und jetzt kommen Menschen dann zu einer persönlichen christlichen Erfahrung. „Ich mache unter dem bestimmenden Licht des mir dargebotenen Glaubensinhalts aus der christlichen Erfahrungsgeschichte in und an heutigen menschlichen Erfahrungen eine persönliche christliche Erfahrung, in der ich hier und jetzt in Jesus Heil von Gott her erfahre.“¹⁸

Glaube kommt also aus dem Hören, vollzieht und vermittelt sich aber allein in einer persönlichen Erfahrung. Erst wenn die lebendige Geschichte einer bestimmten religiösen Tradition erzählt und lebendig in Praxis umgesetzt ist, können heutige Menschen aus und in und mit ihren heutigen menschlichen Erfahrungen christliche Erfahrungen machen. Dabei stehen Glaube und Erfahrung untereinander in einer kritischen Wechselbeziehung.

Erfahrungen als Kategorie der Praktischen Theologie

Daraus ergibt sich für die Eucharistiekatechese ein übergeordnetes Ziel: Sie muss Mystagogie sein. D. h., sie ist Hinführung und Einweihung in die eigentliche und je eigene, persönliche Erfahrung eines jeden Christen. Nur wer solche „Erfahrungen“ macht, kann heute und morgen ein glaubwürdiger Christ sein. Ohne sie können die Wahrheiten des christlichen Glaubens schnell ver-

¹⁷ Vgl., E. SCHILLEBEECKX, Menschen. Die Geschichte von Gott, Freiburg – Basel – Wien 1990.

¹⁸ E. SCHILLEBEECKX, Erfahrung und Glaube, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 25, 73–116, 81.

kommen, wie eine „blasse, unwirkliche Ideologie, die man auch aufgeben kann, ohne dass sich dadurch am konkreten Dasein etwas ändert.“¹⁹

In der Eucharistiekatechese geht es darum, „die geschichtlichen und die gegenwärtigen Glaubenserfahrungen zu erschließen und mit dem Leben von heute ins Gespräch zu bringen, so dass ein Prozeß entsteht: aus Erfahrung durch Vermittlung von Erfahrung zu tieferer Erfahrung.“²⁰

Was heißt das für die Praxis?

Für die didaktische Umsetzung des korrelativen Prozesses (kritisch-konstruktiven Wechselspiels) bietet sich das Elementarisierungskonzept nach Nipkow / Schweitzer²¹ an, das in entwicklungspsychologisch angemessener Weise versucht, elementare Erfahrungen so mit Inhalten zu verbinden, dass gemeinsam relevante „Wahrheiten“ ermittelt werden können.

Dabei wird im Sinne der Korrelation davon ausgegangen, dass elementare Erfahrungen nicht nur heutigen, existenziell betreffenden Erfahrungen, sondern auch den zur Tradition „geronnenen“ Glaubenserfahrungen zugrunde liegen.

Schon anlässlich der gemeinsamen Synode der Bistümer (1971–74) wurde festgehalten: „In keinem Fall dürfen die Adressaten als bloße Empfänger des katechetischen Wirkens der Kirche betrachtet werden. Immer geht es um den gegenseitigen Austausch von Erfahrungen, Fragen und Einsichten ... Es kommt auf den gemeinsamen Lernprozess im Glauben an.“²²

Zu den betroffenen Personengruppen

Eltern und Kinder

Zentrale Bezugsgruppen in der Erstkommunionkatechese sind die Kinder, die auf die Erstkommunion vorbereitet werden, und ihre Eltern. Die Verantwortung für die religiöse Erziehung ihrer Kinder, also auch für die Vorbereitung zum Empfang der Sakramente, liegt grundsätzlich bei den Eltern. „Katecheti-

¹⁹ Zitiert nach K. P. FISCHER, Gotteserfahrung. Mystagogie in der Theologie Karl Rahners und in der Theologie der Befreiung, Mainz 1986, 53.

²⁰ W. LENTZEN-DEIS, Hilfe zur Menschwerdung: zur Rolle der Theologie im ethischen und pädagogischen Bereich, in: Aus reichen Quellen leben: ethische Fragen in Geschichte und Gegenwart; Helmut Weber zum 65. Geburtstag, Trier 1995, 758.

²¹ Vgl., K. E. NIPKOW / F. SCHWEITZER, Elementarisierung im Religionsunterricht: Erfahrungen, Perspektiven, Beispiele, Neukirchen-Vluyn 2003.

²² K. LEHMANN, Das katechetische Wirken der Kirche, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Sachkommission, offizielle Gesamtausgabe II, Freiburg i. Br. 1977, 41.

sches Handeln in der Kirche trifft heute auf Menschen in unterschiedlichen Lebenswelten ... Einerseits werden es Menschen sein, denen ihr eigener Weg im Glauben an Gott in Jesus Christus viel bedeutet und denen es wichtig ist, diesem Glauben in ihrem Leben Gestalt zu geben ... Andererseits beschränkt sich das Interesse nicht weniger Menschen auf erste Begegnungen und punktuelle Kontakte mit Kirche und Gemeinde.“²³ Deshalb muss es eine differenzierte Erstkommunionkatechese geben, mit verschiedenen Ausgangspunkten und verschiedenen langen Wegstrecken (vgl. die Erfahrungen in Koblenz-Arenberg). Bei wenig „verpflichtendem Angebot“ machen Eltern dort von sich aus Vorschläge, was sie im Rahmen der Kommunionvorbereitung noch zusätzlich mit den Kindern unternehmen könnten(!). „Das bedeutet jedoch nicht, dass die pastoral Verantwortlichen aus ihrer Sicht die Teilnehmenden bewerten und verschiedenen Wegen der Katechese zuordnen. Die Entscheidung für den jeweiligen Weg und die Verantwortung dafür muss von den Teilnehmenden selbst getragen werden ... Die Begrenzung der Ziele auf das Mögliche mit jenen, die nur wenig mitnehmen können, kann Zeit und Kraft freisetzen, um mit anderen Wege einer weiterführenden bzw. vertiefenden Katechese zu gehen.“²⁴

Bei den Vorgesprächen mit den Eltern sollen in offener und fairer Kommunikation die handlungsleitenden Interessen der Seelsorger(innen) ebenso wie die Erwartungen und Möglichkeiten der Eltern und der Kinder geklärt werden, so dass es zu verbindlichen Absprachen kommen kann. Neben einem verpflichtenden „Kernangebot“ sollte es für Eltern und Kinder viele „Mitmach-Angebote“ geben.

Wünschenswert sind gemeinsame religiöse Erfahrungen, die Eltern und Kinder machen: ein Wochenende für Familien von Erstkommunionkindern wird den anschließenden Alltag der Familien nicht umkrepeln. Wenn aber die Familien die gemeinsam verbrachte Zeit in offener Atmosphäre redend, spielend, feiernd ... erlebt haben, wird dies in guter und für die Familie in ermutigender Weise in Erinnerung bleiben. „An dieser Stelle ist auf die Gefahr einer katechetischen ‚Familiarisierung‘ hinzuweisen, dass man nämlich meint, alles religionspädagogisch Wichtige könne durch die Familie und innerhalb der Familie geleistet werden. Die katechetische Tätigkeit der Gemeinde darf nicht bei der Pflege eines innerfamiliären christlichen Lebens stehen bleiben, sondern muss darüber hinaus auf die Teilnahme am Gemeindeleben und auf den Einsatz in der Gesellschaft hinzielen.“²⁵

Die Erstkommunionfeier selbst soll die Sakramente der Kirche als Orte der liebenden und heilenden Gottesbegegnung erfahrbar werden lassen, die auf

²³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Katechese in veränderter Zeit*, Bonn 2004, 19 f.

²⁴ Ebd., 20.

²⁵ K. LEHMANN, *Das katechetische Wirken der Kirche* (s. o. Anm. 22), 63.

Zukunft hin einladen. Alle unnütze Reglementierung der Kinder und der Eltern kann einen Dialog verhindern und diese so „verprellen“. Wie in der systemischen Analyse gesehen, ist die Bedeutung einer gelingenden Kommunikation hoch. Dies gilt sowohl für die Akteure als auch für den Dialog mit der christlichen Erfahrungstradition.

Katechet(inn)en

Unterstützung in differenzierter Form wird den Eltern von Katechet(inn)en gegeben, deren Kreis sich aus „ständigen“ Katechet(inn)en und Katechet(inn)en aus dem Kreis der Eltern zusammensetzen soll. Die Gewinnung und Begleitung der Katechet(innen) ist Hauptaufgabe der Seelsorger(innen). Sie (die Katechet(inn)en) müssen damit umgehen lernen, dass Menschen ihr Verhältnis zur Kirche zunehmend selbst bestimmen, dass sie im Laufe ihrer Lebensgeschichte mal mehr Nähe bzw. mal mehr Distanz zeigen, dass Kinder aus verschiedenen familiären Kulturen („Milieus“) verschiedenes Verhalten und unterschiedliches Wissen in Glaubensdingen mitbringen. Sie müssen neben pädagogisch-didaktischem Können auch ihre eigenen Glaubensfragen ins Katechetengespräch einbringen dürfen. Die Erfahrung des gemeinsamen Ringens um den Glauben und das Gestalten der Gruppenstunden bleibt auch bei den Katechetinnen und Katecheten in guter Erinnerung. Die Zeit, die sie in die Vorbereitungstreffen investieren, erleben sie nicht selten als ein „Fitness-Training“ für den eigenen Glauben: Die Katechetentreffen – ein biblisch – katechetischer Erlebnisraum! Beachtenswert ist die Beobachtung aus der Pfarreiengemeinschaft Bous, dass Katechet(inn)en, die mit Elterngruppen arbeiten, von den Eltern eher ins Gespräch verwickelt werden als die hauptamtlichen Seelsorger(innen).

Wichtig ist daher die Begleitung der ständigen Katechet(inn)en (evtl. in Projektform ein- bis zweimal im Jahr) durch hauptamtliche Mitarbeiter/innen und die Schulung und Weiterbildung von Hauptamtlichen und Multiplikatoren in diesem Arbeitsfeld durch die entsprechenden Diözesanstellen (Religionspädagogisches – katechetisches Zentrum, Referat Gemeindekatechese). „Für manche Aufgaben müssen auf überdiözesaner Ebene Kurse eingerichtet werden, in denen Mitarbeiter im pastoralen Dienst mit der Methodik und Didaktik der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Erwachsenenbildung vertraut gemacht werden können. Es muss den Katecheten möglich sein, sich zu spezialisieren und regelmäßig weiterzubilden.“²⁶

²⁶ K. LEHMANN, Das katechetische Wirken der Kirche (s. o. Anm. 22), 51.

Seelsorger(innen)

Es ist für alle, die sich zur Gemeinde zugehörig fühlen, wichtig, sich um das Bild einer gastfreundlichen Gemeinde zu bemühen, die „offen für alle“ (z. B. Katechumenen, fremdsprachige Christen, Ungetaufte) ist und ihnen Beheimatung in der von ihnen gewünschten und lebberen Distanz bzw. Nähe bietet. Zugleich soll sie Gruppen und Einzelnen intensives Leben und Engagement für andere (in Gottesdienst, Verkündigung und Diakonie) ermöglichen. Für diesen „Spagat“ brauchen die Gemeinden kommunikationsfreudige und kooperationsbereite Seelsorger/innen.

Die Hauptamtlichen müssen sich selbst und auch einander Rechenschaft geben über ihr Gottesbild, ihr Eucharistieverständnis und ihre Ziele und Erwartungen bezüglich der Erstkommunionvorbereitung. Wenn ihr handlungsleitendes Interesse geklärt ist, können sie Katechet(inn)en, Eltern und Kindern den Glauben anbieten im Vertrauen darauf, dass Gott mit jedem Menschen in einer Liebesbeziehung steht. Sie sollen die Menschen „einladen, die eigene Lebensgeschichte immer tiefer als Glaubensgeschichte, d. h. als Leben in Beziehung mit Gott, verstehen zu lernen und so in ihren ‚Lebenskontexten‘ die Nähe Gottes wahrzunehmen.“²⁷ Denn „das oberste Ziel des katechetischen Wirkens besteht darin, dem Menschen zu helfen, dass sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und Anspruch Gottes eingeht.“²⁸

Konkretisierungen für die Praxis

Nach der Sichtung aktueller Praxisbeispiele und ihrer Deutung und Auswertung unter bestimmten theologischen Gesichtspunkten erachtete es die Projektgruppe als wichtig, nicht nur Diskussionsergebnisse festzuhalten, sondern auch konkrete Vorschläge für die Praxis zu machen.

Nach einer vertieften Diskussion über die Ziele der Erstkommunionkatechese und ihrer nachsynodalen Weiterentwicklung fand eine Verständigung über vier „Elementarbereiche“ statt, die nach Meinung der Projektgruppe substantieller Bestandteil einer Eucharistiekatechese sein sollten. Mehr als „ein Thema“ umfasst der Elementarbereich ein „Erfahrungsfeld“. Deshalb ist es nötig, den jeweiligen Elementarbereich für alle Beteiligten „durchzubuchstabieren“, da in verschiedenen Lebens- und Entwicklungsphasen un-

²⁷ Vgl., Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Sakramentenpastoral im Wandel, Bonn 1993, 27.

²⁸ K. LEHMANN, Das katechetische Wirken der Kirche (s. o. Anm. 22), 41. Ebd., 42: „Katechese soll deutlich machen, dass der Glaube an Gott und das in Jesus Christus angebotene Heil eine Chance für ein sinnvolles Leben ist.“

terschiedliche Erfahrungen im Vordergrund stehen, die auf verschiedene Weise erschlossen werden. Konsequenterweise wird dabei beachtet, dass es (mindestens) vier beteiligte Personengruppen innerhalb der Eucharistiekatechese gibt, in denen auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Formen katechetisch gearbeitet wird (z. B. an Elternabenden, in Elterngesprächen, Katechet(inn)enrunden und Teamgesprächen der Hauptamtlichen, in den katechetischen Einheiten mit Kindern). Perspektivisch wird der Elementarbereich zum einen individuell angegangen, zum anderen soll aber auch der Bezug zu Gruppe und Gemeinde akzentuiert werden.

Die vier Elementarbereiche heißen:

1. Glauben tut gut – die Frage nach Gott und dem eigenen Ich
2. Eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus gewinnen
3. Wir glauben in Gemeinschaft mit anderen
4. Der Zusammenhang von Leben und Sakrament – (kindgemäße) Hinführung zur Feier der Eucharistie

Diese Konkretisierungen sind nicht als festlegende Vorgaben zu sehen, sondern als „Konzept zur Konzeptentwicklung“. Die Analyse der Situation vor Ort und das Eingehen auf die spezifischen Gegebenheiten in einer Pfarreiengemeinschaft sind ebenso mitzubedenken wie die personale „Ausstattung“ der Eucharistiekatechese.

Die Leitlinien insgesamt haben ebenso wie die konkreten Vorschläge zur Arbeit in Elementarbereichen orientierende Funktion. Sie bedürfen einer theologisch-didaktischen „Übersetzung“ durch Hauptamtliche vor Ort, die zusammen mit Katechet(inn)en konkrete Konzepte für die Erstkommunionkatechese erarbeiten.

Dabei sind viele weitere einzelne, sehr konkrete Aspekte mitzubedenken, wie z. B. die Organisation der Kinderbetreuung (bei gewünschter Elternbeteiligung), das Herausfinden „günstiger“ Zeiten für katechetische Arbeit, das gewünschte Verhältnis von Klein- und Großgruppenarbeit, mögliche Kinder(bibel)tage, Freizeiten, Feste und Aktionen (wie z. B. die Sternsingeraktion).

Die konkrete Ausarbeitung der vier Elementarbereiche können im Seminar für Religionspädagogik mit Katechetik bezogen werden. Sie sind auf der Internetseite der Theologischen Fakultät einzusehen²⁹.

Wir danken allen, die in der Projektgruppe mitgearbeitet und Zeit und Engagement eingebracht haben:

²⁹ Vgl. http://www.theo.uni-trier.de/_downloads/Theis_Fleck_Tabelle.pdf (10.09.2008)

Thorsten Arens, Rainer Feld, Martina Fries, Heinz Haser, Markus Krastl, Elisabeth Lamberti, Wolfgang Lentzen-Deis, Andreas Paul, Hans-Georg Reuter, Andreas Scherer, Anke Schneider, Johannes Stadtfeld, Norbert Thelen, Uwe Triebel, Eugen Vogt, Lisa Wichert.